

- von Essen, M.H.N. (1887), *Index Thucydideus*. Berlin: Weidmann.
 Wackernagel, Jacob (1902), "Ueber Bedeutungsverschiebung in der Verbal-
 komposition." *Nachrichten von der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften
 zu Göttingen, Philologisch-historische Klasse*, 1902, pp. 737–57.
 — (1916), "Sprachliche Untersuchungen zu Homer." *Glotta* 7, pp. 161–319.
 Walde, Alois, and Julius Pokorny (1933), *Vergleichendes Wörterbuch der indo-
 germanischen Sprachen*. Berlin: de Gruyter.

Νόος νοεῖν, νόημα

VON TILMAN KRISCHER, Berlin

In einer vielbeachteten Folge von Studien untersucht K. von Fritz die Rolle des *νοῦς* im griechischen Denken, wobei er den ersten Teil seines Werkes der Bedeutung von *νόος* und *νοεῖν* bei Homer widmet¹). Dabei kommt er zu dem Ergebnis, daß *νοεῖν* das Erfassen einer komplexen Situation bedeute, im Gegensatz etwa zu *ιδεῖν* (visuelles Wahrnehmen auch unbestimmter Gegenstände) und zu *γινώσκειν* (Erkennen als identifizierendes Einordnen eines einfachen Gegenstandes). Von dem Verbum *νοεῖν* ausgehend, erklärt von Fritz sodann die verschiedenen Bedeutungen des Substantivs *νόος*. Daß dieses Vorgehen methodisch fragwürdig ist, weil sprachlich das Verbum vom Substantiv abgeleitet ist, weiß von Fritz sehr wohl, glaubt aber, sich mit folgender Begründung über alle Bedenken hinwegsetzen zu können (Anm. 37):

„Es ist sicherlich eine eigenartige Tatsache, die Erklärung erfordert, daß das Verb *νοεῖν* vom Substantiv *νόος* abgeleitet ist, obwohl dieses, wie wir gesehen haben, eindeutig eine Funktion bezeichnet, so daß wir die entgegengesetzte Beziehung zwischen Substantiv und Verb erwarten würden in Analogie zu den ähnlichen Fällen von *γινώσκειν* und *γνώμη* oder *ἐπίστασθαι* und *ἐπιστήμη*. Diese Schwierigkeit darf uns jedoch nicht davon abhalten, unsere Analyse mit dem Verb zu beginnen, zumal es durchaus möglich ist, daß das Verb trotz seiner abgeleiteten Form einen älteren Zustand in der Bedeutungsentwicklung von *νόος* erhalten hat, so wie

¹) Vgl. *Classical Philology* 38, 1943, 79–93; 40, 1945, 223–242; 41, 1946, 12–34. Wir zitieren nach der Übersetzung von P. Wilpert, abgedruckt in dem Sammelband 'Um die Begriffswelt der Vorsokratiker', herausgegeben von H.-G. Gadamer, Darmstadt 1968, 246ff.

z.B. das kanadische Französisch gewisse Eigenschaften der französischen Sprache des 17. Jahrhunderts bewahrt hat, die in der Sprache des Mutterlandes verschwunden sind. In unserem Fall ist das um so wahrscheinlicher als das Verbum natürlicherweise den funktionalen Charakter der ursprünglichen Bedeutung der Wurzel besser als das Nomen bewahren würde und zumal tatsächlich das Nomen, wie wir sehen werden, eine viel größere Mannigfaltigkeit von Bedeutungen zeigt als das Verbum.“

Das klingt nicht eben überzeugend und erscheint noch fragwürdiger, wenn man einige Seiten zurückblättert und (S. 249) folgenden Satz liest: „Ein zweiter Aufsatz, der bald folgen soll, wird die Geschichte der Ausdrücke und ihrer Ableitungen *νόημα*, *νόησις*, *διανοεῖν*, *διάνοια* usw. von Hesiod bis Plato verfolgen.“ Von diesen Ableitungen, die in dem Abschnitt über die nachhomerische Entwicklung besprochen werden sollen, ist jedoch *νόημα* ein homerisches Wort, so daß man erwarten sollte, es in dem Abschnitt über den homerischen Sprachgebrauch behandelt zu finden. Aber hier wird ja bereits, wie die zitierte Anmerkung zeigt, *νόος* so behandelt, als wäre das Wort eine Ableitung von *νοεῖν*. Die Konfrontation mit einem Wort, das tatsächlich eine Ableitung von *νοεῖν* ist, hätte die methodische Fragwürdigkeit des Vorgehens nur allzu deutlich hervortreten lassen. Da dem sachlichen Problem, das mit der methodischen Frage verknüpft ist, ein großes Gewicht zugemessen werden muß und da von Fritz' Darlegungen auch wichtige Ansätze zu seiner Lösung enthalten, soll im folgenden eine neue Analyse vorgenommen werden, die sich an die von der Wortbildungslehre zwingend vorgeschriebene Reihenfolge hält.

I.

Das Substantiv *νόος* betreffend, stellt v. Fritz fest, daß bald ein voluntatives Element der Bedeutung überwiegt und bald ein intellektuelles (S. 261). Damit wird zu Recht Boehme's Behauptung zurückgewiesen, der *νόος* sei etwas rein Geistiges. Verbindungen wie *νόος καὶ θυμός* widerlegen diese Auffassung. Ferner trifft von Fritz drei Feststellungen, die den Rahmen der Bedeutung abstecken sollen und die wir hier (leicht verkürzt) wiedergeben wollen:

(1) „... daß auch in all den anderen Fällen, in denen das willensmäßige Element absolut vorwiegend zu sein scheint, das intellektuelle Element stärker ist als die Mehrzahl der Übersetzungen zum Ausdruck bringt.“

(2) „... daß νόος niemals eine momentane Entscheidung meint, sondern selbst dann, wenn es durch ‚Wunsch‘ oder ‚Wille‘ übersetzt werden kann, stets einen langfristigen Plan oder eine langfristige Schau einschließt.“

(3) „... daß, wo immer νόος und νοεῖν bei Homer im Sinne eines Plans oder Planens verwendet werden, dieses Planen fast immer als die Folge der Erkenntnis einer gefährlichen Situation geschieht.“ (S. 261)

Dies alles klingt recht kompliziert, doch zeigt sich bei näherem Zusehen, daß von Fritz sich selbst die Sache unnötig kompliziert macht, indem er vom Verbum ausgeht und dann das Substantiv als eine ‚Funktion‘ zu erfassen sucht. Betrachtet man das Substantiv für sich allein, dann zeigt sich, daß der νόος das ist, was einer Handlung vorausgeht und diese determiniert. In der Sprache moderner Wissenschaft nennt man so etwas nicht eine ‚Funktion‘, sondern eine ‚Disposition‘. Wenn Homer von einer Person sagt, sie habe einen νόος ἀπηγής oder θεούδης oder ἀταρβής, dann ist das im Prinzip nichts anderes, als wenn wir von jemandem sagen, er sei beispielsweise gefallsüchtig oder hinterlistig oder halsstarrig. Mit einer solchen Aussage wollen wir ausdrücken, was wir unter gegebenen Umständen von dem Betreffenden zu erwarten haben. Wir machen eine Voraussage über sein künftiges Handeln. Nichts anderes meint offenbar der Dichter, wenn er zu Beginn der Odyssee von dem Helden sagt, er habe der Menschen Städte gesehen und ihren νόος erkannt. Odysseus wußte von jedem, was von ihm zu erwarten sei. Nun könnte man gegen diese Erklärung einwenden, daß es Stellen gebe, an denen νόος ganz eindeutig ‚Plan‘ bedeute, während in den besprochenen Beispielen eher die Charaktereigenschaften angesprochen seien. Der Einwand trifft uns nicht: ein Plan ist ebenso wie eine Charaktereigenschaft etwas, das einer Handlung vorausgeht und diese determiniert. Als Planender stelle ich mich auf etwas ein, lege für mein Handeln eine Zielrichtung fest. Und entsprechend kann ein anderer mir ansehen, was ich ‚im Schilde führe‘ (plane) oder was von mir (aufgrund meines Charakters) zu erwarten ist. Im einen Falle ist die das Handeln auslösende Gelegenheit schon gekommen, im anderen liegt sie in unbestimmter Zukunft.

Die von Fritz'schen Bestimmungen des νόος lassen sich allesamt auf dieses Modell anwenden: Daß menschliches Handeln sowohl durch den Willen als auch durch den Intellekt determiniert werden kann, liegt auf der Hand. Dabei das intellektuelle Element (etwa:

νόος καὶ μῆτις) stärker zu betonen, entspricht einer in der griechischen Kultur weit verbreiteten Einstellung. Daß unter *νόος* niemals eine ‚momentane Entscheidung‘ zu verstehen sei, sondern stets ein ‚langfristiger Plan‘, liegt daran, daß dieser *νόος* eine Handlung determiniert und also den Menschen so lange beherrscht, bis diese Handlung abgeschlossen ist. (Eine scheinbare Ausnahme werden wir sogleich kennenlernen.) Und schließlich stellt von Fritz fest, daß *νόος* im Sinne des Planens fast immer an die Erkenntnis einer gefährlichen Situation gebunden ist. Freilich, in solchen Augenblicken wird die Determinierung der Handlung am stärksten erlebt, damals wie heute: Ich schlendere ‚gedankenlos‘ über die Straße, plötzlich kommt ein Auto . . .

Ein besonders interessanter Fall ist das Gleichnis Il. 15,80 von dem weitgereisten Mann, dessen *νόος* zurückfliegt zu den besuchten Stätten und der dabei denkt *ἐνθ' εἶην ἢ ἐνθα*. Da hier keine Handlung folgt, könnte man die Stelle als Gegeninstanz anführen, um unsere Erklärung zu widerlegen. Aber so einfach geht das nicht. Was der Dichter darstellt, ist das, was wir ‚Wunschdenken‘ nennen: die emotionsgefüllte Vorwegnahme einer Handlung, deren Realisierung dann ausbleibt. Die fehlende Realisierung ändert indessen nichts an dem Charakter des Wunsches als einer vorweggenommenen Handlung. Man vergleiche Il. 23,149:

ὧς ἠρᾶθ' ὁ γέρον, σὺ δέ οἱ νόον οὐκ ἐτέλεσσας.

Der *νόος* hat in der Realisierung sein *τέλος*, auf das er ausgerichtet ist, das ihm aber auch versagt bleiben kann.

Erwähnt werden sollte in diesem Zusammenhang auch die berühmte Stelle Od. 18, 136f.:

*τοῖος γὰρ νόος ἐστὶν ἐπιχθονίων ἀνθρώπων
οἷον ἐπ' ἡμαρ ἄγῃσι πατήρ ἀνδρῶν τε θεῶν τε.*

Befindet sich ein und derselbe Mensch in unterschiedlichen Situationen, so ändert sich jeweils seine Disposition, d.h. die Grundlage (*ἀρχή*), von der aus sein Handeln verstehbar wird.

II.

Das Verbum *νοεῖν* hat an vielen Belegstellen eine Bedeutung, die der erläuterten Bedeutung von *νόος* als Disposition zu einer bestimmten Handlung so nahe steht, daß wir uns weitere Erläuterungen dazu sparen können. Man vergleiche etwa Il. 9,600f.:

*ἀλλὰ σὺ μὴ μοι ταῦτα νόει φρεσὶ μηδέ σε δαίμων
ἐνθαῦτα τρέψει . . .*

Auch die in der Odyssee wiederkehrende Wendung *τό γε δὴ νοέοντι κελεύεις* gehört hierher. Auch die häufig belegte Formel *ἐνθ' αὐτ' ἄλλ' ἐνόησε . . .* bedeutet nichts anderes als daß die Göttin (oder wer immer) anderes im Sinne hatte bzw. einen anderen Plan faßte. Aber das Wort kann freilich auch eine Bedeutung annehmen, die derjenigen, die von Fritz als Grundbedeutung ansetzt, sehr viel näher steht. So stützt er sich insbesondere auf drei Stellen der Ilias, die die Formel *τὸν δ' ὡς οὖν ἐνόησε* (oder geringfügig variiert) enthalten und an denen das Wort mit ‚erblickte‘ oder ‚sah‘ übersetzt zu werden pflegt (vgl. S. 256).

An allen drei Stellen bildet *νοεῖν* das Prädikat der Protasis, während die Apodosis ein Verbum enthält, das eine heftige Gemütsbewegung ausdrückt (*ἐχάραξ, κατεπλήγη, θάμβησε*). Daraus schließt von Fritz, daß *νοεῖν* nicht ein bloßes Wahrnehmen von Gegenständen (oder Personen) bezeichne, sondern das Erfassen einer komplexen Situation. Nicht der einzelne Gegenstand, sondern die komplexe Situation löst die lebhafteste Gemütsbewegung aus. Diese Erklärung stellt indessen die Dinge auf den Kopf, weil sie den Hauptsatz aus der Protasis erklärt, statt umgekehrt. *Νοῆσαι* in der Bedeutung ‚erblicken‘ bildet in der Regel das Prädikat einer Protasis, sei es einer hypotaktischen (*ὡς ἐνόησεν*), sei es einer parataktischen (*ἐνόησε καί*). Diese Protasis aber leitet einen neuen Handlungsstrang ein, sie ist gleichsam Auftakt desselben. Das Verbum indessen, das wir mit ‚erblicken‘ übersetzen, drückt nichts anderes aus als die ingressive Form dessen, was wir als die Bedeutung von *νοέω* bereits kennengelernt haben: ‚eine bestimmte Handlungsdisposition erhalten‘. Der Akkusativ aber, der mit dem Verbum verbunden ist, erscheint als affiziertes Objekt, wenn der Gesichtssinn im Spiel ist, ansonsten als effiziertes, vgl. *ἐνθ' αὐτ' ἄλλ' ἐνόησε*. Daß in den Beispielen, die von Fritz bespricht, die auf das *νόησε* folgende Apodosis ein Verbum der Gemütsbewegung als Prädikat aufweist, läßt keinerlei Rückschlüsse zu auf eine besondere Nuancierung des implizierten Wahrnehmungsaktes. Vielmehr wird durch dieses Verbum der Gemütsbewegung die im Akt des *νοῆσαι* erhaltene Disposition von ihrer emotionalen Seite her charakterisiert. Der Fall ist nicht prinzipiell verschieden von Wendungen wie *τὸν δὲ ἰδὼν γήθησεν*, wo gleichfalls auf das Verbum der Gemütsbewegung die durch sie determinierte Handlung bzw. Rede folgt.

III.

Wodurch unterscheidet sich das aus *νοεῖν* gebildete Verbalabstraktum *νόημα* von dem dem Verbum zugrunde liegenden Substantiv *νόος*? Betrachten wir zunächst den Vers II. 18, 328:

ἀλλ' οὐ Ζεὺς ἀνδρεσσι νοήματα πάντα τελευτᾷ.

Das scheint der oben zitierten Wendung *σὺ δέ οἱ νόον οὐκ ἐτέλεσσας* (II. 23, 149) recht nahe zu stehen: nicht jeder *νόος*, jedes *νόημα* führt zum Ziel, wird realisiert. Gleichwohl kann offenbar nicht behauptet werden, die beiden Wörter seien an diesen beiden Stellen, vom Metrum natürlich abgesehen, austauschbar. Daß Zeus den Menschen nicht alle ihre *νοήματα* zum Ziel führt, bedeutet offenbar ‚jedem seine *νοήματα*‘, nicht aber ‚jedem sein *νόημα*‘. Von einem einzelnen Menschen aber kann man in der Sprache Homers offenbar nicht sagen, Zeus lasse nicht alle seine *νόοι* zum Ziele gelangen. Der *νόος* eines Menschen kann sich — wie wir gesehen haben — mit der Situation ändern, aber er ist nicht von der Situation abtrennbar. Aus ebendiesem Grunde wäre es an der anderen Stelle, an der von dem Gebet des Peleus die Rede ist, zwar nicht unmöglich, wohl aber reichlich banal, wenn man sagen würde: ‚du aber hast dein *νόημα* nicht zum Ziel gelangen lassen‘. Es geht um die Disposition eines Menschen in einer bestimmten Situation, nicht aber um das Resultat einer Handlung, das von der Situation seines Ursprungs abgelöst werden kann wie ein bei einer bestimmten Gelegenheit gesprochener Satz.

Nehmen wir ein weiteres Beispiel. Od. 7, 36 heißt es:

τῶν νέες ὠκεῖαι ὡς εἰ πτερόν ἢ νόημα.

Dieser Vergleich ist dem oben besprochenen Gleichnis von dem *νόος* des weitgereisten Mannes eng verwandt und wahrscheinlich durch dieses beeinflusst. Lassen sich demnach die beiden Wörter austauschen? Das Ergebnis des Experiments ist das gleiche wie in dem zuvor besprochenen Fall. *Νόημα* läßt sich zur Not für *νόος* einsetzen, umgekehrt nicht²⁾. Was mit der Schnelligkeit eines *νόος* gemeint ist, läßt sich überhaupt nur verstehen, wenn die zugehörige

²⁾ Auch W. Porzig kommt bei einem Vergleich von *νόος* und *νόημα* zu dem Ergebnis, daß sich die Bedeutungsfelder weitgehend überschneiden, wenn er feststellt: „Die Neubildung *νόημα* tritt also mit *νόος* nur auf einem Teil seines Gebietes in Wettbewerb, nämlich dort, wo es sich um wohlabgegrenzte formulierte geistige Gebilde handelt, die das Ergebnis eines *νοεῖν* sind.“ (Die Namen für Satzinhalte im Griechischen und im Indogermanischen, Berlin 1942, 185.)

Situation mitgeteilt wird: hier ist ein Mann, der ferne Stätten besucht hat und den Wunsch hegt, sie wiederzusehen. Sein νόος nimmt die intendierte Handlung vorweg und ist schnell am Ziel, während die Handlung selbst offenbar nicht ausgeführt wird. Ohne die Situation, die klarstellt, was gemeint ist, wäre der ‚schnelle‘ νόος offenbar ein rascher Entschluß. Man vergleiche II. 23, 590:

κραιπνότερος μὲν γὰρ τε νόος, λεπτή δέ τε μῆτις

Junge Leute sind schnell entschlossen, aber sie gehen auch unbedacht ans Werk. Setzt man umgekehrt in dem Gleichnis vom weitgereisten Mann νόημα für νόος ein, so bleibt der Text offenbar voll verständlich, verliert aber an poetischer Kraft, weil die anschauliche Situation zum Verständnis der Aussage nicht mehr benötigt wird.

Als Ergebnis unserer bisherigen Betrachtungen können wir festhalten, daß νόος die Disposition eines Menschen bezeichnet, die sein Handeln determiniert. Νοεῖν ist im durativen Aspekt das Haben eines solchen Disposition, im punktuellen Aspekt das Erlangen. Νόημα als das Resultat des νοεῖν ist insofern mit dem νόος nicht identisch, als es sich von der Handlungssituation, mit der der νόος stets verbunden ist, gelöst hat. Mag das νοεῖν auf ein Handeln als Erfüllung der Disposition abzielen, das Resultat eines Vorgangs im Bereich der Disposition ist darum noch kein Handeln, sondern verbleibt im Bereich der Disposition. Dadurch bildet sich eine Kluft zwischen der Disposition zum Handeln und dem Handeln selbst, es entsteht das Reich des ‚Geistes‘.

IV.

Über die Etymologie von νόος ist viel diskutiert worden, doch scheint nicht mehr festzustehen, als daß wir es mit einem Verbalnomen vom Typ λόγος, ψόγος etc. zu tun haben³⁾. Welcher Verbalstamm zugrunde liegt, darüber gehen die Meinungen auseinander. K. von Fritz geht, Schwyzer folgend, von einer Wurzel *snu* aus, die die Tätigkeit des Geruchssinnes bezeichnet und offenbar den deutschen Wörtern ‚schnuppern‘, ‚schnüffeln‘ zugrunde liegt. Zu der semantischen Analyse, die von Fritz vorlegt, paßt diese Wurzel natürlich sehr gut, weil die angenommene Bedeutungsentwicklung

³⁾ Vgl. H. Frisk, Griechisches etymologisches Wörterbuch, Heidelberg 1960–1972. Frisk erklärt, daß ‚eine sichere Anknüpfung fehlt‘ (322).

ganz im Bereich der Wahrnehmung liegt. Das ‚Wittern einer Gefahr‘ wird als Urform des ‚Erfassens einer komplexen Situation‘ aufgefaßt. Die hier vorgelegte Analyse indessen läßt einen Zusammenhang mit dem Geruchssinn wenig plausibel erscheinen. Nun ist von Prellwitz auch das Verbum *νεύω* in die Diskussion gebracht worden, ein Vorschlag, der in lautlicher Hinsicht dem *snu* offenbar gleichwertig ist und den Vorzug hat, daß das Wort in der griechischen Sprache bestens belegt ist. Die Ableitung des *νόος* von *νεύειν* hat offenbar in semantischer Hinsicht Schwierigkeiten bereitet, wie Prellwitz' Wiedergabe durch ‚gedankenvoll nicken‘ zeigt. Nun paßt aber das Nicken als Geste der Zustimmung zu den Ergebnissen unserer Untersuchung ganz ausgezeichnet⁴⁾. Dabei fassen wir freilich diese Geste mehr als Ausdruck auf denn als Mitteilung, mehr als ein ja-Sagen denn als einen Wink für andere. Doch diese Interpretation scheint uns erlaubt, da generell Gesten wie sprachliche Äußerungen beide Funktionen haben können. Dieses Nicken im Sinne des Ja-Sagens aber verstehen wir als eine Entscheidung, die unterhalb der Ebene des Bewußtseins getroffen wird. Die bewußte Entscheidung besteht im Abwägen einer Alternative, d.h. in der Kalkulation der Konsequenzen. Aber dieser rationale Prozeß ist durchaus nicht der einzige Weg, auf dem wir zu einer Determination unseres Handelns gelangen. Oft lassen wir uns von Vorurteilen leiten, von Gewohnheiten, Stimmungen, Ressentiments u.ä. Dabei stehen solche Beweggründe, die uns nicht bewußt werden, keineswegs als eine Welt des Irrationalen in einem generellen Gegensatz zur Rationalität. Wenn wir uns im Straßenverkehr plötzlich einer Gefährdung ausgesetzt sehen, treffen wir meist in Bruchteilen von Sekunden eine Entscheidung, die ebenso gut ist wie jene, die wir nach genauer Abschätzung und Berechnung aller Entfernungen und Geschwindigkeiten hätten treffen können. Im Nachhinein mögen wir eine solche Entscheidung auch einmal eine ‚Intuition‘ nennen⁵⁾.

⁴⁾ Die Möglichkeit einer Ableitung von *νεύω* erwägt auch v. Fritz, meint aber: „Wenn ferner ‚nicken‘ im Sinne von ‚seine Zustimmung geben‘ oder ‚eine Entscheidung fällen‘ der Ursprung des Wortes *νόος* war, so müßten wir zumindest erwarten, daß diese abgeleitete Bedeutung im Gebrauch von *νόος* oder *νοεῖν* irgendwo in Homer sich erhalten hätte“ (274). U. E. findet er diesen Zusammenhang deswegen nicht, weil er statt des *νόος* das *νοῆσαι* zum Ausgangspunkt seiner Analyse gemacht hat.

⁵⁾ In der Biologie wird der physiologische Mechanismus, der solche Leistungen ermöglicht, der ‚ratiomorphe Verrechnungapparat‘ genannt. Der Name besagt, daß es sich nicht um eine Leistung der Ratio handelt, sondern

In diesem Sinne also ließe sich das *νεύειν* als Grundlage des *νόος* verstehen: wir sagen Ja zu etwas, das nunmehr unser Handeln determiniert. Das Ergebnis einer solchen Zustimmung aber ist der *νόος*, die Disposition zu einer Handlung. Das Haben oder Gewinnen einer solchen Disposition wird *νοεῖν* genannt. Dieses steht nun offenbar zu dem erläuterten Gebrauch von *νεύειν* in einer ganz ähnlichen Beziehung wie das *νόημα* zum *νόος*: Das *νόημα* hat sich, wie wir gesehen haben, von der konkreten Situation, der der *νόος* stets zugehörig ist, gelöst; entsprechend verselbständigt sich der Vorgang des Disponiert-Werdens gegenüber dem ihm zugrunde liegenden Akt der Zustimmung.

Hom. II. A 282-4

Von R. VAN BENNEKOM, Hamburg

Nestor beschließt seinen Vermittlungsversuch im Streit zwischen Agamemnon und Achill mit den Worten

Ἄτρεΐδῃ, σὺ δὲ παῦε τεὸν μένος· αὐτὰρ ἔγωγε
 λίσσομ' Ἀχιλλῆϊ μεθέμεν χόλον, ὃς μέγα πᾶσιν
 ἔρκος Ἀχαιοῖσιν πέλεται πολέμοιο κακοῖο.

„Atride, halte dich zurück! aber ich flehe dich an, deinen Zorn gegen Achill fahren zu lassen, der usw.“. So oder ähnlich wird meistens übersetzt; dabei trifft freilich die Antithese *σὺ . . . αὐτὰρ ἔγωγε* völlig ins Leere, was von Ameis-Hentze und Leaf zwar gesehen, dann aber verharmlost worden ist (so auch noch der Unterzeichnete im Lexikon des frühgriechischen Epos s. v. *αὐτὰρ* B III). Andererseits verbietet sich die Deutung „aber ich flehe Achill an, seinen Zorn fahren zu lassen“ (Schadewaldt, Reinhardt) schon dadurch, daß es *λίσσομαι* mit dem Dativ nicht gibt¹⁾.

Eine zwanglose Lösung des Problems, die zugleich Nestors Rede die ihr gebührende Subtilität zurückgibt, ergibt sich, wenn man wie

um die Leistung eines Apparates, der wie diese arbeitet. Vgl. E. Brunswik, Wahrnehmung und Gegenstandswelt, Leipzig/Wien 1934; ferner ders. Scope and Aspects of the Cognitive Problem, abgedruckt in Brunner et al. (eds.), Contemporary approaches to Cognition, Cambridge Mass. 1957.

¹⁾ Tatsächlich ist von Gundert (GB 2, 1974, 66) die Konsequenz gezogen worden, dann auch *Ἀχιλλῆα* zu lesen; befriedigen tut dies indes auch nicht (warum sollte Nestor Achill in der 3. Person anreden?).